

JONATHAN HAYES

# MARTYRIUM

Thriller

Aus dem Amerikanischen  
von Christine Gaspard

Knaur Taschenbuch Verlag

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel  
»Precious Blood« bei HarperCollins Publishers, New York.

**Besuchen Sie uns im Internet:**

**[www.knaur.de](http://www.knaur.de)**



Deutsche Erstausgabe August 2008

Copyright © 2007 by Jonathan Hayes

Copyright © 2008 für die deutschsprachige Ausgabe  
by Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Ilse Wagner

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-63899-6

2 4 5 3 1

Gewalt und das Heilige  
sind untrennbar miteinander verbunden.

RENÉ GIRARD,  
LA VIOLENCE ET LE SACRÉ, 1972

## SONNTAG, 1. DEZEMBER

Steve Whittaker, M. D., Deputy Chief Medical Examiner, stellvertretender Chefpathologe für die Stadt New York, vervollständigte den Bericht der Spurensicherung und setzte seine schwungvolle Unterschrift darunter. Als er den Schreibtischstuhl nach hinten stieß, sah er, dass das Mosaik aus Urkunden in eindrucksvollen schwarzen Rahmen, das die Wand seines Büros schmückte, etwas aus dem Gleichmaß geraten war. Er stand stirnrunzelnd auf.

Harry musste an das Diplom der medizinischen Fakultät gestoßen sein, das größte von ihnen, als er die Papierkörbe ausgeleert hatte. Die Augen halb zusammengekniffen, streckte Whittaker den Arm aus und rückte den Rahmen gerade, bis die Worte HARVARD UNIVERSITY exakt auf der gleichen Höhe wie der Name JOHNS HOPKINS auf seinem Pathologiediplom waren. In der unteren Reihe hingen seine New Yorker Zulassung, die Urkunde von seinem forensischen Lehrauftrag und seine Vorstandsqualifikationen in etwas weniger aufwendigen Rahmen, aber ein einziger Blick auf die Wand reichte aus, um jedem Menschen zu zeigen, dass sie es mit einem forensischen Pathologen von Weltformat zu tun hatten.

Er hatte sich seine Position nicht nur durch seine fachlichen Qualifikationen erworben: Whittaker war ein politisches Tier und verdammt stolz darauf. Er hatte es bis an die Spitze der beiden großen Verbände forensischer Pathologen des Landes geschafft, war Schatzmeister der National Association of Medical Examiners gewesen und hatte die pathobiologische Abteilung der American Academy of Forensic Sciences ge-

leitet. Man ging allgemein davon aus, dass er in ein paar Jahren Präsident der AAFS sein würde.

Bei Kongressen kehrte er nach jeder Cocktailparty und jeder Plenarsitzung in sein Hotelzimmer zurück und notierte sich alle nützlichen Informationen, die er erhalten hatte. Nicht die Informationen über die typischen Rückstandsmuster neu entwickelter Pulversorten oder Techniken zur Sicherung von Schleifspuren an gut erhaltenen Leichen, sondern vielmehr die kleinen Details, die seinen weiteren Aufstieg fördern konnten: wessen Alkoholproblem sich verschlimmert hatte, bei wessen Frau sie gerade Leukämie diagnostiziert hatten. Er betrachtete seine Begabung dafür, die Schwächen anderer zu erkennen und auszunutzen, als ein notwendiges Übel, einen Darwinschen Zug, der ihm das Überleben ermöglichte, während weniger starke Männer untergingen. Er wusste, dass dies andere Leute störte; es ging ihm immer noch nach, dass Julie ihm, als sie ihn verlassen hatte, eine Ausgabe von Machiavellis *Der Fürst* geschickt hatte. Es war eine kleinliche Geste gewesen und verriet, dass sie einfach nicht verstanden hatte, wie es im Leben zugeht – eine Tatsache, die noch unterstrichen wurde davon, dass sie ihn wegen Jenner verlassen hatte.

Der Gedanke an Jenner reizte ihn, und er runzelte noch immer die Stirn, als das Telefon klingelte. Bezirksstaatsanwalt Klein. Es war ihre zweite Unterhaltung in weniger als drei Stunden, und Whittaker versuchte einen Ton anzuschlagen, der irgendwo zwischen Professionalität und Kollegialität lag. Er begann seine Beobachtungen vom Schauplatz darzulegen, aber Klein schnitt ihm das Wort ab; er wollte nur die Kurzversion – typisch Klein eben.

Whittaker fasste widerwillig die Ergebnisse zusammen, wo-

bei er Klein versicherte, er würde sich persönlich um die Obduktion kümmern.

»Im Gegenteil, darum werden Sie sich nicht persönlich kümmern, zumindest nicht allein. Sie werden einen Kollegen dabei haben. Der Vater von dem Mädchen hat irgendeinen Pathologen vor Ort angeheuert, der Typ heißt Jennings. Ich kann Ihnen sagen, Whittier, ich hab die Nase voll von diesen Arschlöchern mit Juraabschluss, die ankommen und irgendwelche Extrawürste verlangen. Der Typ tut mir leid, tut er wirklich, aber es hätte ihn nicht umgebracht, sich zu einer normalen Tageszeit zu melden.«

Whittaker drückte sich das Telefon ans Ohr und rang nach Worten. »Jennings? Meinen Sie *Jenner*, Mr. Klein? Dr. Edward Jenner?«

»Jennings, Jenner, irgend so was eben. Taugt er was?«

»Er hat früher mal hier gearbeitet. Ich hab ihn vor zwei Jahren gefeuert.«

»Herrgott. Unfähigkeit?«

Whittaker schwieg eine Sekunde lang. »Es war nicht so sehr Unfähigkeit als ... sagen wir, er war emotional nicht für seine Arbeit geeignet. Die Identifikationen nach dem elften September waren ein bisschen zu viel für ihn.«

Klein schnaubte. »Dann sind Sie ohne ihn wahrscheinlich besser dran. Wie auch immer, er ist der von der Familie beauftragte Pathologe, wahrscheinlich ist er im Moment gerade am Schauplatz, und bei der Autopsie arbeitet er mit Ihnen zusammen. Geben Sie ihm jede Unterstützung, die er braucht, und halten Sie mich aus der Sache raus. Verstanden, Whittier?«

Whittaker hielt es für geraten, ihn nicht zu verbessern. »Verstanden, Sir.«

Sie hatten sie im East Village gefunden, an die Wand ihrer Studentenwohnung in einem Haus am Tompkins Square Park genagelt.

Jenner wartete auf einer Bank im Park, einer sechs Häuserblocks langen Fläche mit Rasen, Bäumen, Pfaden und Basketballplätzen. Trotz der Kälte kickten ein paar Brasilianer auf der gepflasterten Fläche vor ihm einen Fußball herum.

Der Park wirkte viel gepflegter, als er es früher gewesen war. Obwohl sein Loft zu Fuß kaum eine Viertelstunde entfernt lag, war er überrascht, wie elegant die Gegend geworden war, seit er selbst von der beruflichen Bildfläche verschwunden war. Damals, als er in der forensischen Pathologie angefangen hatte, hätte ein weiterer Mord im Neunten Revier kaum für Überraschung gesorgt, aber alles veränderte sich so schnell.

Die Punks und Neuhippies waren aus ihren besetzten Wohnungen gedrängt und durch fröhliche junge Familien, Studenten, Fotomodelle und schicke japanische Teenager ersetzt worden, die – wie alle anderen in East Village – nach New York gekommen waren, um sich selbst neu zu erschaffen. Die Punks und Neuhippies hingen mittlerweile mürrisch an den Rändern des Parks herum, meist mit einem halstuchgeschmückten Halbpitbull-Welpen zu Füßen, der Mitgefühl erwecken sollte. Gelegentlich provozierte ein schmuddliger Anarchist, der sich noch nicht daran hatte gewöhnen können, dass sein Gebiet von McLaren-Kinderwagen und Yogamatten überrollt worden war, eine »Konfrontation« mit einem Streifenpolizisten, und unter den Straßenkids entstand eine Miniaturdemonstration, die gleich wieder dem Sonnenschein, dem hochprozentigem St.-Ides-Malzbier und dem allgemeinen Desinteresse zum Opfer fiel.

Auf der anderen Straßenseite stand ein junger, in kugelsicherer Weste und Winterjacke untersetzt wirkender Polizeibeamter an dem gelben Absperrband vor dem Haus und unterhielt sich mit einer Frau, die eine Tüte von der Wäscherei in der Hand hielt. Lieutenant Rad Garcia von der Abteilung Manhattan South Homicide, der Mordkommission, streckte den Kopf zur Haustür heraus, sagte etwas zu dem Polizisten und winkte Jenner zu sich herüber.

Jenner stand steifgliedrig auf und streckte sich. Der Ball sprang auf ihn zu; er fing ihn sauber ab und trat ihn zu einem der Brasilianer hinüber – rudimentäre Fußballkenntnisse, eine der Qualifikationen, die er sich in seinem Jahr an der University of London erworben hatte. Er überquerte die Straße; der Beamte nickte ihm zu und hob das Absperrband, um ihn durchzulassen.

377 East 7<sup>th</sup> Street war eines der hübscheren Gebäude, ein für zwei Familien errichtetes Backsteinhaus mit blauen Blumenkästen und einer niedrigen Mauer, die den winzigen zubetonierten Vorgarten von der Straße trennte.

Andrea Delore lebte – hatte gelebt – in der Wohnung im Obergeschoss. Als er die Stufen zur Haustür hinaufging, fiel Jenners Blick auf einen dunkelbraunen verschmierten Fleck unmittelbar unter dem Knauf der Haustür; es war doch bemerkenswert, dass Blut immer auffiel. Über dem Klingelknopf befand sich ein kleiner rechteckiger Rahmen, in dem in sauberen Druckbuchstaben die Namen DELORE/JONG standen. Große Flecken aus schwarzem Fingerabdruckpulver wucherten rings um den Klingelknopf und am Türrahmen; als er die Tür aufstieß, stellte Jenner fest, dass die Flecken sich an der Innenseite des Rahmens fortsetzten.

Die Luft im Hausgang war erstickend und heiß, fast klebrig

vom Geruch nach Tod. Er blieb in der offenen Tür stehen und sah zurück, die Vortreppe hinunter. Hinter ihm winkte der Polizist die ersten Gaffer zur Seite. Jenner beobachtete, wie er zu der Frau mit der Wäschetüte zurückkehrte, und merkte dann, dass er auf Zeit spielte, das Betreten des Tatorts hinauszögerte.

Das Treppenhaus war lang und schmal, der vergilbte Fußboden mit einem Wabenmuster aus kleinen cremefarbenen und schwarzen Fliesen bedeckt, die Wände waren schwarz getäfelt. Es war mit betont künstlerischen, schwarz gerahmten Fotos geschmückt – Schwarz-Weiß-Aufnahmen, ein paar Nahaufnahmen von Tattoos im Tribalstil, ein paar weibliche Akte und ein paar weibliche Akte mit Tattoos im Tribalstil. Auf dem ersten Treppenabsatz entdeckte er ein russisch aussehendes Triptychon in einem vergoldeten Rahmen, das aussah, als wäre es aus einer Kirche gestohlen worden.

Lieutenant Garcia beugte sich über das Geländer des Treppenabsatzes im ersten Stock und wartete auf ihn. Schwarzes, nach hinten gekämmtes Haar, ein sauber gestutzter Schnurrbart, der Duft von Aramis, der in Wellen von ihm ausging; Garcia sah gepflegter aus und wirkte dynamischer als in Jenners Erinnerung, die Mordkommission schien ihm zuzusagen. Garcia war immer ein beliebter Polizist gewesen, ein Mann, der mit den Uniformierten trinken, mit den Verwaltungsangestellten flirten und mit den Bossen scherzen konnte. Er war schnell aufgestiegen – vom Detective zum Sergeant und jetzt zum Lieutenant; die Welle der Austritte nach dem elften September hatte ihn rasch nach oben getragen.

Er richtete sich auf, und sie schüttelten einander herzlich die Hände. »Hey, Jenner. Schön, dich zu sehen.« Er zeigte hinter sich. »Joey Roggetti vom Neunten Revier hat das Sagen

da drin – bisschen ungestüm, aber im Großen und Ganzen okay. Die Dokumentation des Tatorts ist fast fertig. Whittaker hat die Leiche noch an der Wand gelassen.«

Er machte eine Pause; dann legte er Jenner die Hand auf die Schulter und sah ihm ins Gesicht. »Hör zu, das ist nicht gerade hübsch da drin. Du brauchst nicht reinzugehen – ich kann dir die Fotos vom Tatort auch vorbeibringen. Bist du sicher, dass du das machen willst?«

Jenner errötete. »Ihre Familie bezahlt mich nicht dafür, dass ich rumsitze und mir Fotos ansehe. Außerdem, es ist ja nicht so, als ob ich das noch nie gemacht hätte. Es ist schon okay, Rad.«

Er sah den Flur entlang, an Garcia vorbei. Zwei Tatortspezialisten suchten mit Pulver nach Fingerabdrücken. Der ältere der beiden, Mike Seeley, entdeckte Jenners Spiegelbild in dem ovalen Standspiegel, an dem er gerade arbeitete, drehte sich um und zeigte mit einer Kopfbewegung zur Seite.

»Hey, Doc. Sie ist da drin.«

Die Wegbeschreibung wäre nicht nötig gewesen; blendend weißes Licht flutete aus einer Türöffnung wenige Schritte weiter auf der rechten Seite in den Gang heraus, und Jenner hörte das wiederholte Klicken eines Auslösers.

Das Zimmer war groß, riesig für diese Wohngegend, und hatte eine hohe Decke. Die breite Bogenöffnung des Eingangs erinnerte Jenner an eine Bühne; der theatralische Aspekt wurde noch verstärkt von den beiden hellen Lampen, die die Spurensicherungsspezialisten aufgebaut hatten.

Zuerst konnte er die Leiche hinter all den Polizeibeamten nicht sehen. Ein fleischiger Mann Mitte dreißig in einem olivgrünen Anzug, dem die Krawatte lose um den dicken Hals hing, sprach mit zwei Tatortspezialisten und einem unifor-

mierten Polizisten – Joey Roggetti, vermutete Jenner. Sie standen in einem Halbkreis vor der Leiche, hell angestrahlt von den Scheinwerfern; die Szene erinnerte Jenner an eine von diesen lebensgroßen Weihnachtskrippen. Die Reihe öffnete sich, als er auf sie zuing, und Jenner sah die Leiche des Mädchens.

Er spürte, wie Garcia ihn beobachtete, als er näher kam; die Anspannung breitete sich mit jedem Schritt weiter in seiner Brust aus, der Geruch ihres Blutes verdichtete sich in seiner Nase. Es war lange her.

Aber als er nähertrat, spürte er keinen Unterschied, keine dramatische Veränderung. Kein Blut, das ihm in den Ohren rauschte; das Herz trommelte nicht in seiner Brust, wie es das vor einem Panikanfall getan hatte.

Bedeutete das, dass endlich wieder alles in Ordnung war mit ihm? Er war fast ein Jahr lang außer Betrieb gewesen, Monate, die er auf dem Sofa verbracht hatte, während er darauf wartete, dass er sich wieder normal fühlen würde, Wochen, in denen er im Fernsehen Jerry Springer verfolgt hatte, während sein Kater an dem Eisbehälter auf seiner Brust herumkratzte. Und jetzt war er wieder da, und er hatte sich absolut nicht verändert. Der Geruch nach Blut, der Qualm von dem verbrannten Staub, der von den Lampen aufstieg, Herrgott, sogar die Art, wie er gerade angekommen und in das gottverdammte Haus eingelassen worden war, es war alles wie früher.

Und als er die Leiche sah, betraf der kleine Schauer des Abscheus, der durch ihn hindurchging, nicht das Mädchen; er betraf ihn selbst. Er spürte, wie er sich abkapselte wie ein Parasit, dessen Ausscheidungen eine Schutzhülle um ihn herum bilden, wenn er sich ins Fleisch gräbt. Das Mädchen lös-